

Kunst vom Augensehen und nicht vom Hörensagen

APENRADE/AABENRAA

Gänzlich unbekannt ist er nicht – der Maler Heribert Friedland. Es gab bisher schon etliche Ausstellungen und renommierte Institutionen haben hervorragende Kataloge erstellt. Aber wirklich im Gedächtnis ist er den Menschen derzeit nicht, stellte Dr. Thomas Gädeke vom Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, in seiner Rede zur Eröffnung der jüngsten Ausstellung in der Deutschen Zentralbücherei in Apenrade am Sonnabend fest.

Friedland heißt Glatzel

In der gegenwärtigen Verflechtung von Handel, Museen und Veröffentlichungen findet Friedland, der eigentlich Glatzel hieß und den Namen, wie weiland Nolde, nach seinem Geburtsort in Schlesien annahm, nicht statt. Aber ist das ein Kriterium für die Könnerschaft, für



Thomas Gädeke (mi.) im Gespräch mit Besuchern.

DN

Kunst?, fragte Gädeke rhetorisch und verwies auf den Pariser Salon im 19. Jahrhundert, in dem die maßgeblichen Künstler ausstellten – immerhin 5.000 Bilder im Jahr.

Manet und Cézanne

Was aber ist der Maßstab für „maßgeblich“? Um den

abgewiesenen Künstlern einen Raum zu geben, etablierte Napoleon III. 1863 den Salon der Zurückgewiesenen – Salon des Refusés. Hier fanden sich Werke, die u. a. wegen ihrer avantgardistischen Tendenzen abgelehnt wurden, darunter Edouard Manet und Paul Cézanne. Ähnliches wünscht

sich Gädeke auch für die Gegenwart, um ein Gegengewicht zum allgegenwärtigen Trend zu schaffen. Es geht um „Kunst vom Augensehen, nicht vom Hörensagen“, formulierte Gädeke. Denn jeder möge sich selbst ein Bild machen und nicht nur danach gehen: „von dem habe ich noch nicht gehört,

das ist dann auch nichts“.

„Nicht grob, plakativ“

Friedland gehörte zu denen, die gegen den Trend malen. Der ehemalige Novize, der nach einer schweren Krankheit das Kloster verließ und seine Lebensbestimmung in der Kunst fand, arbeitete ungeheuer feinteilig. Wer seine Werke erfassen will, muss ganz nahe herangehen, um ihre Details der Landschaften und die Tiefe zu erfassen. Er malte „nicht grob, plakativ“, so Gädeke. Wenn der heitere, „den Genüssen des Lebens zugetane“ Mann in seine „Arbeitsklausur unter dem Dach ging, malte er konzentriert und minutiös.“

Bis Ende Februar können sich die Besucher der Zentralbücherei auf diese Kunst einlassen und auch einen Katalog erwerben, in dem, weil vergrößert, manches sogar fast besser zu erkennen ist. Aber nur fast, denn die Wirkung eines Originals kann kein Nachdruck erreichen.

DN